



Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

Von Pater Dom. Sauerland, R. M. M.

Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

VIII. Tschakas „Privatleben.“

Der Weise erscheint in Natal.

Ein verwüstetes Land.

Der veredelnde Einfluß der Liebe war Tschaka unbekannt. In ihm brannte nur das düstere Feuer sinnlichster Leidenschaft und aus ihr erwuchs verzehrende Eifersucht, Rache und Mordlust. Seine Kraale waren überfüllt von der Menge der Jungfrauen, die jeder unterworfenen Stamm als Tribut ihm zuweisen mußte. Und doch durfte es kein Mann im ganzen Lande wagen zu heiraten bevor er nicht die Blüte seines Alters überschritten hatte und als Krieger nicht mehr dienen konnte. Doch die Unzufriedenheit, die darüber in den Herzen seiner Krieger rege blieb war eine beständige Folter für ihn und quälte Tschaka durch Beängstigungen und Misstrauen. Er hatte „Träume“, wie er einmal sagte, nach denen er schließen mußte, daß die Jünglinge und Mädchen, von denen es hunderte im Bulawayo-Kraal gab, sich während seiner Abwesenheit ungeziemend benähmen. Solch eine Tat wäre ohne Zweifel ein Verbrechen in seinen Augen gewesen, allein man hatte keinerlei Beweis als eben Tschakas Träume. Er dachte sich nun einen Plan aus wie er die beiden Geschlechter auf frischer Tat ertappen könnte. Zu diesem Zwecke ließ er an einem gewissen Ort einen neuen Kraal bauen. Dazu wurden zahlreiche junge Leute herangezogen; die Jünglinge zum Herrichten der Latten und Stangen und zum Bauen selbst und die Mädchen zum Grasschneiden und Mattenflechten. Gehorsam gingen die erforderlichen jungen Leute an die Ausführung des Befehls. Nach einiger Zeit als die Arbeit im vollen Gange war, besuchte auch der König den Bauplatz. Er war von einer großen Menge Krieger begleitet, denen er seine Träume erzählte und herzerreißend über die Schlechtigkeit der jungen Leute im Bulawayo-Kraal flagte. Gerührt von dem Schmerze des Königs rief die entrüstete Begleitung einstimmig aus: „Läß sie doch töten!“ „Aber wie wollt ihr dies bewerkstelligen“, sagte der Listige hilflos, „so daß kein einziger entfliehen kann?“ aber dann ordnete er selber an was zu tun sei. Während er von vorne sich näherte, sollten andere Abteilungen von beiden Seiten herbeikommen und so den ganzen Kraal einkreisen. Und so geschah es. Die ganze Gesellschaft der jugendlichen Bauleute wurde inmitten der Begeisterung und Fröhlichkeit gefangen und wie Schafe in die Hürde zusammengefacht, wo sie zitternd den Todesstreich erwarteten. Sie brauchten nicht lange zu warten. Der personifizierte Tod erschien am Eingangstor und nachdem er eine Anzahl der Schlimmsten heraus-

gesucht hatte, ließ er ihnen von ihren eigenen Brüdern den Hals umdrehen. Nach diesem teuflischen Vorspiel folgte eine allgemeine Schlächterei sämtlicher Jünglinge und Mädchen ohne Unterschied. Ein glückliches Fleckchen Erde, das vor einem Augenblick noch von jugendlicher Lebendigkeit strahlte wurde jetzt eine Hölle voll Wehgeschrei und Todesnot. Mit dem goldenen Sonnenschein als Bartuch bedeckt, wurden 170 junge erschlagene Menschenkinder, verdornten Blumen gleich, auf den grünen Rasen hinausgeworfen.

Es war ein Unglück für die weiblichen Untertanen der blutgierigen Bestie, deren Interesse wachzurufen. Und wie viele, ungezählte Opfer kosteten den Tod nach den Flitterwochen in Tschakas Kraal. Wehe der Frau, die Tschaka mit einem Sprossen zu beglücken wünschte, es war ihr Tod. Dies galt als furchtbare Beleidigung und Mutter und Kind starben unbarmherzig den bittersten Tod. Ja, dieses afrikanische Ungeheuer legte sogar Hand an die eigene Mutter. Wir dürfen uns nach dem Gesagten nicht wundern, wenn Tschaka in unerhörter Weise gegen seine sogenannten Feinde wütete. Im Krieg gegen Zwide pflegte er alte Weiber, deren er habhaft wurde, in Strohmattenwickeln zu lassen, sie anzuzünden und diese brennend und schreiend dem feindlichen Lager zuzutreiben. Doch auch den Männern der eigenen Nation starnte der Tod in jeder Gestalt entgegen. Es war eine alltägliche Erscheinung, daß ein Mitglied des Stammes, mit dem man vorher noch in der Versammlung geplaudert hatte, plötzlich auf den Wink des Königs überfallen wurde, am Scheitel und Kinn erfaßt und ihm im Augenblick auf dem Platze der Hals herumgedreht wurde, darauf hinweggeschleppt und solange mit Stöcken geschlagen wurde bis das arme Opfer den Geist vollends aufgab. Wenn aber viele verurteilt wurden wie z. B. die Mashongwe, die nichts Schlimmeres zu erleiden hatten, als daß ihnen die Augen herausgerissen wurden und es ihnen überlassen wurde, im Finstern zu tappen bis an ihr Grab, dann wurde dies als ein Ausdruck königlicher Milde angesehen.

Inmitten dieser Zustände erschienen die ersten Weißen als Besucher im Zululand. Es war am 1. Mai 1824, als Leutnant Farewell, der auf der Suche nach neuem Handelsmarkt bis nach Delagoa-Bay an der Küste entlang segelte, den Oberstleutnant Somerset, Gouverneur des Kap benachrichtigte, daß er „einen Hafenplatz gefunden habe, in dem ein kleines Fahrzeug vollkommen sicher liegen könne.“ Bald nachher segelte Leutnant Farewell mit zwei Fahrzeugen und etwa 40 Mann, einschließlich Fynn, Isaacs, King und anderen von Kapstadt nach dem neuentdeckten Hafenplatz Natal. Die Abteilung der „Julia“, die von Fynn befehligt wurde, kam zuerst an, die übrigen unter Farewell folgten ihnen nach 6 Wochen mit der „Ann.“ Dies waren die Pioniere des Gebietes, das zehn Jahre später der Stadtbezirk von D’Urban (Durban) wurde und das nach dem damaligen Gouverneur der Kap-

Kolonie so genannt wurde.

Obgleich Farewell ganz korrekt berichtet, daß er Port Natal aufgefunden habe, so war er doch weit davon entfernt, der Entdecker desselben gewesen zu sein.

Am 25. Dezember 1497 fuhr nämlich der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama an der Bucht vorüber und nannte die Umgebung derselben Natal. Im Jahre 1683 wanderten die Schiffbrüchigen des englischen Schiffes „Johanna“ durch das Land auf ihrem Wege zum Kap. Am 17. Mai 1685 strandete das englische Schiff „Good Hope“ in der Natalbucht und bald darauf folgte das holländische Schiff „Stavennis“ und strandete weiter oben an der Küste. Durch die Überlebenden dieser und anderer Schiffbrüchiger sind uns viele interessante Nachrichten bezüglich des Landes und seiner ersten Bewohner zugemessen. Diese fortwährenden Schiffbrüche verschafften auch dem Zuluvolke seine erste Bekanntschaft mit den Weißen. Da sie sich nicht vorstellen konnten, daß es auch jenseits des Meeres noch ein Land geben könnte, so nahmen sie an, die Heimat der Weißen sei das Meer, auf welchem sie in schwimmenden Baumfählen wohnten und sie seien sehr begierig nach Elefantenzähnen, die sie mit kleinen farbigen Steinchen, welche sie aus dem Meere auffischt, zu kaufen pflegten.

Natal wurde durch die Erzählungen dieser Seeleute so bekannt, daß im Dezember 1689 die holländische Regierung der Kapkolonie durch Offiziere der Galeere „De Noord“ die Bucht von Natal und das angrenzende Land feierlich von dem dortigen „ingose“ kaufen ließ. Der Name des ingose soll nach Fynn, Nhangesa gewesen sein. Der Kaufpreis bestand in „kupfernen Armbändern und anderen Artikeln.“ Doch schien die Feierlichkeit des Kaufes in den Augen der Eingebo- renen in dem Maße zu schwinden, wie die kupfernen Armbänder und Halsringe ihre Brauchbarkeit verloren. Der Kapitän des „De Noord“, Johannes Gerbranzer, kehrte im Jahre 1705 nach Natal zurück und fand einen andern regierenden König vor „der Josef nicht kannte.“ Er wagte es, an den Kaufvertrag zu erinnern, doch der junge Regent schloß die Debatte mit der kurzen Bemerkung: „Mein Vater ist tot und begraben — und dir Kupferringe mit ihm.“ So endete die holländische Besitzergreifung der Natalbucht.

Mehr als 100 Jahre vergingen ehe Farewell und seine Begleitung dort ankamen um dort zu bleiben. In jener Zeit war Nhangesa und sein Stamm fortgezogen; wahrscheinlich nach dem südlichen Kaffernlande und eine andere Bantu-Varietät von den Tsekeza- oder Lala-Stämmen war jetzt im Besitze des Landes. Das Lalaland zog sich vom Tukela zum Mzimkulu und vom Meere bis zu den Drakensbergen. Innerhalb dieser Grenzen lebten mehr als 100 Sippen, jede unabhängig von der andern unter erblichen Häuptlingslinien.



Zulufrieger im Festschmuck (Mariannhiller Mission)

Ein verwüstetes Land. Im achten Jahre der Regierung Tschakas kam Farewell und Fynn nach Natal; aber wie hatte sich das Land verändert! Wo waren die hundert Sippen mit den ahnenreichen Häuptlingsgeschlechtern! Wo die Arkaden friedlicher Bienenkorbs-Kraale, die an sonnigen Hügelhängen erglänzten inmitten rötlich schimmernden Hirsefeldern, in deren Nähe auf guten Weiden zahllose Viehherden sich lagerten? Fynn konnte durch die ganze Breite des Landes reisen, vom Tongati bis zum Mzimkulu und kaum ein Zeichen menschlichen Lebens entdecken außer dreißig Eingeborenen, die in der Nähe des Bluffs (bei Durban) hausten unter ihrem Häuptling Matubane aus dem ema Tulini-Stamm. Es gab weder Kraale noch Hütten, noch Kaffern noch Korn. „Gelegentlich sah ich einige wenige Herumstreicher, wandelnde Skelette, die ihr erbärmliches Dasein mit Wurzeln und Schaltieren fristeten.“ Drei aufeinanderfolgende Wogen der Vernichtung wälzten sich gleich den geschmolzenen Fluten ausgespiehelter Lava vom Zululand her über Natal und vernichteten jede Spur menschlichen Lebens. Dreimal wurde das Land von einer blutigen, todbringenden Flut überschwemmt, die alles vor sich herwälzte, den Unrat über die Oberfläche zerstreute und sonst nichts als trostlose Verödung zurückließ. Und um die Zerstörung zu vollenden, streiften regelmäßig organisierte Zulumörder durch das verwüstete Land, um auf irgendwelche umherirrende Menschen Jagd zu machen und dieselben gleich Wildschweinen niederrzustechen. Dadurch wurden die gegen diese Flut ankämpfenden hundert Lala-Stämme nach dem Süden geschwemmt und gingen dort unter den Kaffernstämmen verloren, die zwischen dem Mzimkulu und dem großen Fischfluß wohnten, die damals die südliche Grenze des Kosalandes bildeten. Dort wanderten sie umher, ohne Führer, ohne Halt, ohne Heim, jeder auf eigene Faust und suchten Aufnahme als Knechte in den Kosa-Familien, von denen sie verächtlich ama Msengu oder Landstreicher, und von den weißen Kolonisten Fingos genannt wurden. Einige wenige retteten sich in der endlosen Wildnis und trieben herum wie arme Schiffbrüchige auf weitem Meer. Diese lebten allein oder zu zweit in den Wäldern oder in unzugänglichen Gebirgsschluchten. Keiner wußte, was aus seinem Freund, seinem Häuptling, seinem Vater, seinem Kind, seiner Mutter geworden war. Keiner kannte einen Nachbar und jeder erhob die Waffe gegen den Fremden zur Verteidigung, der ihn vielleicht aufstöberte. Keine Felder wurden bestellt. Die Beeren in den Wäldern schrumpften zusammen und fielen ab, die Kräuter der Steppe welkten dahin und starben ab. Und Elend und Hunger brachten die armen Menschen um Schlaf und Ruhe. Doch der Drang zum Leben war größer und so trachteten sie nach ihrem eigenen Blute und Fleisch. So zogen also Mdava und seine Anhänger aus der Dunge-Sippe auf Jagd nach Menschenfleisch und bald finden sie in ihrem eigenen Häuptling Boyuha einen schmackhaften Bissen. Diese Art Jagd verbreitete

sich im Lalaland und zu dem elenden Leben gesellte sich auch noch der Tod in dieser grausigen Form. Ungefähr 10 000 dieser armseligen Menschen überlebten all diese Leiden. Sie hingen zäh an ihrem Leben und ihrem Land bis die dunklen Tage der Trübsal vorüber waren und der böse Dämon im Zululand bezwungen war und Tschaka endete unter den Alseqaistöcken seiner Mörder.

Schon vor dem Tode des Thrannen kamen etwa 4000 Flüchtlinge von den angrenzenden Ländern und vom leidenden Zululand selbst zu den machtlosen aber menschenfreundlichen wenigen Weißen, die sich an der Natalbucht niedergelassen hatten, und warfen sich ihnen um Schutz flehend zu Füßen. Tschaka selbst lernte die weißen Unkömmlinge schätzen, denn bei ihren öftmaligen Besuchen hatte er gefunden, daß sie eine ganz und gar wunderbare Spielart von Menschen seien. So pflegte er auch entweder aus Politik oder Furcht deren Schützlinge zu achten indem er sagte: „Sie sind zu meinen Freunden gegangen, nicht zu meinen Feinden, sorgt für sie, als ob sie eure eignen Leute wären.“ Zehn Jahre später, 1834, als Dingana, sein Nachfolger, sich der Gefahr der wachsenden Macht in Port Natal bewußt wurde, zählte man schon volle 6000 Flüchtlinge aus dem Lala- und Zulusstamm, die sich den weißen Ansiedlern unter einem Huldigungseid verpflichtet hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Bon Schwester Amata, C. P. S.

Der blinde Lehrer

Boha, ein großer Kraalsbesitzer mit drei Frauen lebte einige Stunden von der Bahnstation Donnybrook entfernt. Er hatte schöne Felder, gute Weiden und nannte eine große Herde Vieh sowie mehrere Pferde sein eigen. Er hatte selbst einen Wagen und mancher Eingeborene sah wohl mit Eifersucht auf ihn, wenn er schwer beladen zur Station fuhr; denn er war ja reich und hatte alles im Überfluß. Obwohl seine Umgebung meist aus Protestantenten bestanden, hielt er fest am Heidentum mit seinen Gebräuchen. Als seine Kinder, deren er viele hatte, ihn baten, doch zur Schule gehen zu dürfen, trieb er ihnen den Unsinn, wie er es nannte, mit der Reitpeitsche aus. — Gqifili, sein jüngstes Weib, hatte 4 Kinder. Das jüngste, Monggo mit Namen, wurde bedenklich krank. Wohl holte der Vater den heidnischen Doktor, doch es wurde immer elender. Eines Tages lag das Büblein wie leblos da. Es ist gestorben, hieß es. Manwickelte es in eine alte Decke, die Männer machten die Grube und schon sollte Monggo hineingelegt werden, als er wieder zu stöhnen begann und zwar zu seinem Glück, sonst wäre er sicher lebendig begraben worden. Noch einige Tage blieb die Grube offen; dann aber wurde sie zugeworfen, denn das Kind wurde